

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1925

231 (6.10.1925)

Beilage zur Karlsruher Zeitung Badischer Staatsanzeiger

Reichsbankpräsident Dr. Schacht in Karlsruhe

(Fortsetzung des Berichts aus dem Hauptblatt.)

Es ist ganz interessant — ich darf es vielleicht an dieser Stelle einmal erzählen — daß bei den Unterhaltungen in London über den Abbruch der Dawesanleihe eine der ersten Fragen immer die war: „Sagen Sie einmal: wie wird es eigentlich mit dem Aktienkapital der Reichsbank?“ und darunter spielte immer so die Frage: „Wünschen Sie, daß wir uns an der Reichsbank beteiligen?“ Ich habe darauf immer geantwortet: „Meine Herren, ich halte die Notenbank eines Landes für etwas, was unter allen Umständen in dem Besitz der eigenen Staatsangehörigen bleiben sollte.“ (Sehr richtig!) Ich glaube, daß ein Ausländer an einer Notenbankaktion eines anderen Landes, wenn er entscheidenden Besitz daran hat, keine Freude haben kann. Es ist etwas ganz Falsches, durch den Erwerb von Produktionsanlagen im großen Maße in einem anderen Lande den eigenen Staatsbürgern die Verantwortung für die Aufrechterhaltung ihrer Produktion und ihres Betriebes abzunehmen (Sehr gut!). Wer den Besitz in Deutschland erwirbt, der wird auch für die Auswertung dieses Besitzes die Verantwortung übernehmen wollen. Ich habe in den Unterhaltungen mit den Herren des Daweskomitees immer wieder auf gewisse Fragen den Herren die Antwort gegeben: „Meine Herren, Sie werden doch nicht die Torheit begehen, nach Deutschland zu gehen und unsere Geschäfte machen zu wollen!“ Der Deutsche kennt die deutschen Geschäfte besser als jeder Ausländer, und er ist erfreulicherweise gewöhnlich genug, um diese Geschäfte in der bestmöglichen Form zu führen, in einer Form, wie sie der Ausländer niemals führen kann.

Sie wissen — das einmal einzuschalten — daß einer der Hauptgründe, die gegen die Dawesregelung von gewissen Seiten angeführt worden sind, der war, daß wir doch nicht riskieren könnten, unsere Eisenbahnen — falls diese nämlich die Zahlungen nicht aufbringen könnten — in ausländischen Besitz übergeben zu lassen. Ich übernehme hierfür und hierdurch die hundertprozentige Garantie dafür, daß, wenn wir das Geld nicht aus den deutschen Eisenbahnen herauswirtschaften werden, kein Ausländer dazu imstande sein wird (Zuruf: Sehr richtig!) Es gilt hier wie in allen diesen Dingen

das Schwerkrieg der ökonomischen Tatsachen,

das Schwerkrieg der einfachen Existenz. Man kann ein Volk von 68 Millionen und seine Wirtschaft nicht einfach erwerben oder übernehmen; das ist eine Unmöglichkeit. Also die Überfremdungsgedanke sehe ich nach keiner Richtung hin irgendwie als gegeben an. Ja, ich wünschte, daß das ausländische Geld, das zweifellos in gewissen Umfang nach Deutschland hereinfließen wird, wenn geordnete Zustände in Deutschland aufrecht erhalten bleiben, daß dieses Geld etwas mehr in der Form der Beteiligung, der Kapitalbeteiligung hereinfließen würde als bloß in der Form des Kredits. Denn dieser Auslandskredit, der hier hereinfließt, stellt natürlich auch für die deutsche Wirtschaft eine ungeheure Belastung dar, und wir befinden uns in der sehr schmerzlichen Situation, daß wir auf der einen Seite kein Kapital haben, um unsere Wirtschaft zu betreiben, also auf ausländisches Kapital angewiesen sind, daß aber auf der anderen Seite die Verzinsung dieses ausländischen Kapitals eine ständige Verschlechterung unserer Zahlungsbilanz ist; denn wir müssen die Zinsen und die Amortisationsbeträge für dieses Kapital ständig an das Ausland wieder abführen.

Die Höhe der ausländischen Kredite,

die bisher nach Deutschland herein gekommen sind, wird für langfristige Kredite auf nicht ganz 1½ Milliarden Mark geschätzt und für kurzfristige Kredite auf eine vielleicht etwas höhere Summe. Die Gesamtverschuldung an das Ausland im Wege des Privatkredits dürfte heute — aber immer einschließlich der Devisenanteile — zwischen 8 und höchstens 3½ Milliarden Mark schwanken. Im Verhältnis zu dem, was die deutsche Wirtschaft aus sich selbst in Friedenszeiten aufgebracht hat, ist das eine Lappalie, und es ist sehr interessant, einmal damit zu vergleichen, wie selbst in dieser schweren Zeit

der Zuwachs der inländischen Kapitalien

sich in der Bankwirtschaft oder im Bankwesen dokumentiert. Wenn wir die fremden Gelder zusammenzählen, die bei der Reichsbank und bei den privaten Notenbanken sind, ferner die Fremdengeelder, die bei den Banken sind, die also private Kreditbanken, Staatsbanken, Girozentrale usw. sind, die ihre Zweimonatsbilanzen regelmäßig veröffentlichen, und wenn wir die sonstigen Aktienbanken und Privatbanken, soweit sie sich schätzen lassen, hinzunehmen, wenn wir ferner hinzunehmen die Kreditgenossenschaften, die Sparkassen und die Postsparkassen, so haben wir ungefähr alles erzählt, was an fremden Geldern bankmäßig erfasst werden kann. Wir müssen dabei allerdings berücksichtigen, daß in dieser Statistik manche Verträge doppelt gezählt sind, denn die Verträge jeder Sparkasse die sie in fremden Geldern führen, kehren z. B. bei den Girozentralen oder bei den Staatsbanken natürlich wieder; aber dennoch gibt dieses Bild einen gewissen Überblick. Da ist die Gesamtsumme dieser sogenannten fremden Gelder, also der verfügbaren Kassenbestände, im April 1924 rund 6 Milliarden gewesen und sie ist im August 1925 auf über 13 Milliarden gestiegen. Ich will nicht etwa behaupten, daß das alles Spargeelder sind. Ich will vor allem darauf aufmerksam machen, daß die Summe von 6 Milliarden im April 1924 noch vielleicht nicht sichtbare Gelder, die außerhalb dieser Summe standen, nicht mit erfasst hat; immerhin aber ist dieses Zustromen der verfügbaren Kapitalien zu den Banken und Sparinstituten doch ein ganz gewaltiges! Ich will auch ruhig zugeben, daß die 3 Milliarden fremde Gelder hierin enthalten sind. Aber trotzdem sehen Sie aus dieser Gegenüberstellung, daß die Sparkraft eines Landes, die Erwerbskraft eines Landes von 63 Millionen Einwohner eine unendlich viel größere Kapitalquelle darstellt, als sie jeder Auslandskredit jemals darstellen kann.

Aber diese 3-3½ Milliarden Fremdengeelder,

die aus dem Ausland hereinfließen, haben Wirkungen und Nebenwirkungen, die für unsere ganze währungspolitische Situation unter Umständen sehr bedeutsam sein können. Was geschieht mit diesen Geldern? Diese Gelder — nehmen wir einmal an — werden in Dollars zur Verfügung gestellt. Der deutsche Fabrikant oder Händler oder Landwirt, der über diese Gelder verfügen will für seine produktiven Zwecke, kann mit diesen Dollars nur zweierlei machen: entweder er läuft damit

ausländische Waren, dann kann er sie mit Dollars bezahlen; dazu rechnet er auch die Zahlung von Frachten und Versicherungen, Bankspesen u. dgl. — also der Betreffende läuft damit entweder ausländische Waren und bezahlt damit ausländische Leistungen oder aber: er bringt sie zur Reichsbank und läßt sich die fremden Gelder in Mark umwechseln. Jetzt darf ich Ihnen einmal kurz — und wir müssen ja alle diese Dinge uns durch extreme Beispiele klar machen — sagen, was bei der Reichsbank geschieht. Wir haben heute einen Umlauf von 5 Milliarden alles in allem an Zahlungsmitteln, darunter die Reichsbank mit ungefähr 2,7. Dann kommen die Rentenbankcheine dazu usw., also ungefähr 5 Milliarden Zahlungsmittel. Jetzt nehmen Sie an, es kämen für 10 Milliarden Goldmark oder 2½ Milliarden Dollars Kredite nach Deutschland herein, und die würden alle zur Reichsbank gebracht. Die Reichsbank sollte die Noten umtauschen. Das würde heißen, daß wir statt 5 Milliarden Umlauf einen Umlauf von 15 Milliarden hätten. Ich glaube, es ist niemand im Saal hier, der das nicht für eine Katastrophe halten würde, denn die nächste Folge wäre natürlich, daß die Preise im Inland hier ungeheuer hinaufgehen würden. Wir würden eine wirkliche Inflation bekommen durch die ausländischen Kredite, durch die ausländischen Gelder, die hereinfließen würden. Ich möchte die Aufmerksamkeit darauf lenken, daß schon heute in E. in der deutschen Preisbildung diese Auslandskredite eine gewisse Rolle spielen. Es ist gar keine Frage, daß das hereinfließen der Auslandskredite die gesamte Kaufkraft der deutschen Bevölkerung erhöht, und ich glaube, daß die Ungunst, die die Handelsbilanz zeigt, der ständige Überschuh der Einfuhr über die Ausfuhr, zu einem guten Teil damit zu erklären ist, daß diese Auslandskredite zu einem Teil sich in der erhöhten Kaufkraft des Publikums auswirken und dadurch auch mehr Fertigfabrikate aus dem Ausland gekauft werden und herein kommen, als dies der Fall wäre, wenn wir diese Auslandskredite nicht bekämen. Es liegt also in zu großen Auslandskrediten ganz zweifellos eine währungspolitische und preispolitische Bedenkenliste. Wie kann man dem entgegen treten? Denn daß wir ohne Auslandsgeld nicht auskommen, haben wir gesehen. Man kann dem nur entgegen treten, dadurch, daß man

die Auslandskredite auf das allernotwendigste Maß beschränkt

und möglichst nur für solche Zwecke in Anspruch nimmt, die sich unmittelbar in einer Steigerung der deutschen Produktion und insbesondere in zweierlei Produktionen auswirken, nämlich einmal in der landwirtschaftlichen Produktion, wo meines Erachtens diese Kredite außerordentlich erwünscht sind, weil eine Steigerung der deutschen landwirtschaftlichen Produktion, eine Vermehrung der landwirtschaftlichen Produkte, dazu führt und führen sollte, daß wir weniger Nahrungsmittel aus dem Ausland einführen, mithin, daß wir an Devisen sparen und unsere Zahlungsbilanz gegenüber dem Ausland verbessern, und das zweite ist, daß wir diese Kredite verwenden, um eine Exportindustrie zu haben, denn auch diese kann aus einem gesteigerten Export die Devisen selbst wieder beschaffen, die zur Rückzahlung der Kredite erforderlich sind. Aber diese beiden Zwecke hinaus sind die Auslandskredite, die herein kommen, auf das schärfste unter die Lupe zu nehmen und, jetzt werde ich mich wieder fürchtbar unbehelpt machen, wenn ich sage, daß ich das Kumpen der Kommunen im Auslande auf das schärfste mißbillige (Seiterkeit). Ich weiß ganz genau, daß es zur Aufrechterhaltung eines hygienischen Zustandes, was wir ihn heute haben, zur Aufrechterhaltung eines Kulturideals sehr erwünscht ist, daß die Kommunen ihre sanitären Einrichtungen, Gas, Wasser, Elektrizität — und alles das fasse ich unter diesem Namen zusammen — daß sie diese Einrichtungen auf der Höhe halten oder vervollständigen. Aber, meine Damen und Herren, es kommt nicht darauf an, was in erster Linie für den Augenblick wünschenswert ist, sondern es kommt darauf an, wie wir unsere ganze Produktion in den nächsten Jahren und Jahrzehnten einlegen, um aus der Schuldneidenschaft herauszubringen, die uns droht. Deshalb muß jede öffentliche Ausgabe in erster Linie darauf gehen unterliegt werden, ob es wirklich unerlässlich ist, daß man für diese Dinge ausländische Kredite in Anspruch nimmt. Darf ich ein paar Zahlen nennen. Es existiert in Berlin aus verschiedenen Behörden — bildet — auch die Reichsbank ist unglücklicherweise beteiligt — eine sogenannte

Beratungsstelle für Auslandskredite.

Ich möchte die Ziffer der Anträge, die an diese Beratungsstelle gelangt sind, nicht nennen, aber ich möchte Ihnen sagen, von familiären Anträgen, die dort gestellt sind, sind nicht weniger als 85 Proz. genehmigt worden und was das bedeutet, werden Sie aus einer anderen Verhältnisziffer entnehmen, die ich Ihnen sage, daß von diesen genehmigten Krediten erfreulicherweise bisher noch nicht ein Fünftel realisiert worden ist, d. h. die gesamte Auslandsanleihe, die die Kommunen bekommen haben, stellen noch nicht ein Fünftel der genehmigten, geschweige der beantragten Kredite dar. Nun muß man bedenken, daß die bisherigen Anträge alles nur Anträge gewesen sind von einzelnen in der Hauptsache größeren Kommunen und Kommunalverbänden. Jetzt, da diese Großen in einer bezorgten Stellung erscheinen, sind sehr tüchtige Leute auf die Idee gekommen, Sammelanleihen aufzunehmen und sie haben sich durch Rundschreiben an die kleineren Gemeinden gemeldet und diese Gemeinden aufgefordert, ihren Anleihebedarf anzumelden. Eine solche Sammelanleihe ist beispielsweise durch die badische Girozentrale in Vorschlag gebracht worden. — Sie sehen, ich riskiere es auch, mich in diesem Lande unbehelpt zu machen. — Die deutsche Girozentrale hat auch eine solche Rundfrage erlassen. Nun ist es selbstverständlich, wenn ich Ihnen Ziffern nenne, daß das nicht Ziffern sind, die genehmigt werden könnten, ich gebe Ihnen nur zur psychologischen Entlastung die Tatsache, daß bei dieser Enquete 1 Milliarde an Bedarf für die kleineren Kommunen angemeldet worden ist. (Seiterkeit.) Stellen Sie sich vor, wenn solche Summen allein an Auslandskrediten in die Kommunalwirtschaft hineinfließen, was sollen die Länder sagen, was soll, nachdem Länder und Kommunen befriedigt sind, die produktive deutsche Wirtschaft sagen? So unermeßlich groß ist leichten Endes auch nicht einmal der amerikanische Markt, daß man ihr gleichzeitig für die Kommunen, für die Länder und Kommunalverbände und dann auch noch für die Landwirtschaft und Industrie nach Belieben drüben Anleihen emittieren könnte. Das ist eine Unmöglichkeit und ich plädiere unter allen Umständen dafür und würde dankbar sein, wenn ich in diesem Kreise ein Echo finden würde, daß

in diesen Dingen die stärkste Selbstbeschränkung

aufgelegt wird (Bravo!)

Wenn einer zu Auslandskrediten in erster Linie berechtigt ist, so sind es die Wirtschaftskreise und ich darf vielleicht an den Zusammenhang erinnern, daß die Kommunen und Kommunalverbände, Länder und Staaten und das Reich nicht existieren können, wenn nicht die deutsche Wirtschaft in erster Linie existiert (Sehr richtig!) und so sehr ich mit dem Herrn Staatspräsidenten einig bin darüber, daß die Gebote des Staates über die der Wirtschaft gehen, so darf unter allen Umständen der Staat nicht vergessen, daß er auf dem Wohl seiner Bürger basiert. Ich möchte auf die ganze Steuerpolitik der letzten Jahre nicht zurückkommen, aber eines darf ich sagen, es scheint mir jede Überschuldwirtschaft, jede Anleihewirtschaft, die den Wirtschaftenden belastet, etwas zu sein, was man sich außerordentlich lang und reiflich überlegen sollte, wenn man sich nicht vorher überlegt hat, woher der Wirtschaftler, der Bürger, die Summen nimmt, um diese Steuern und Lasten aufzubringen (Sehr richtig!).

Ich habe eben davon gesprochen, daß die Wirtschaftler in allererster Linie und zwar die Agrarwirtschaft und Exportwirtschaft diejenigen sind, die für den Auslandskredit prädestiniert sind. Wenn man diese Grenze zieht, so ist die Lösung der Kreditfrage für die übrige Wirtschaft, für den Kommunal- und Staatsbedarf, in erster Linie auf die Wiederansammlung inländischen Kapitals angewiesen. Vorhin schon habe ich Ihnen durch Gegenüberstellung der Ziffern für die fremden Gelder gezeigt, wie bei regulärer, bei normaler Wirtschaft sich innerhalb des Inlandes ein Kapitalreservoir in einem Tempo ansammeln kann, das vor dem Frieden uns alle noch in Erstaunen versetzt hat. Ich will gar nicht die überschwengliche Ziffer nennen, die seinerzeit Velfferich mit zehn Milliarden jährlichen Vermögensüberschusses aufgestellt hat; aber nehmen Sie davon auch nur einen Teil! Eine sparsame, fleißige Wirtschaft ist unter normalen Verhältnissen in der Lage, aus eigener Kraft heraus, jährlich immerhin einige Milliarden anzusammeln. Wenn man einmal die Ausgabeneite der Voranschläge unserer öffentlichen Körperschaften daraufhin anfieht, die Aufgaben auf das allernotwendigste zu beschränken, so werden wir — und zwar aus eigener Kraft — sehr rasch wieder zu einer Situation gelangen, in der wir uns aus den Ersparnissen des eigenen Kapitals — ich sage:

des ersparten Kapitals

weiterhelfen können. Denn darauf kommt es an: Erspartes Kapital! nicht Kapital, das durch die Notenpresse erst künstlich geschaffen worden ist.

Die Reichsbank scheidet als Kapitalquelle vollständig aus (Zuruf); es ist ganz ausgeschlossen, daß man die Presse in Bewegung setzen kann, um der Wirtschaft irgend etwas zu geben, was nach Aussehen ausieht! Ich weiß, daß diese rigorose Haltung, wie die Reichsbank sie einnimmt, in allen Kreisen außerordentlich schwer empfunden wird. Ich weiß wohl, daß in vielen Kreisen — namentlich in solchen der mittleren Industrie, die sich ja noch viel schwerer helfen kann als die Großindustrie, der ja doch einmal in erster Linie die großen Beträge zuzuführen — eine starke Mißstimmung besteht, die sich in zahllosen, insbesondere gegen die Reichsbank gerichteten Artikeln und Reden auswirkt. Ich weiß auch recht wohl, daß allen diesen Kreisen für den Augenblick geholfen wäre, wenn wir in der Reichsbank uns entschließen könnten, wieder so etwas zu machen, was wie ein bühnen Inflation ausseht. Schon so ein ganz kleines Inflationsschub (lebhafter Seiterkeit) würde außerordentlich belebend wirken. Aber das wäre eine Kampfpflicht, die einem Herzkranken gegeben ist, der nicht mehr leben kann — und ich wärgere mich unter allen Umständen, zu solchen Mitteln zu greifen (Bravo!). Sobald wir die feste Kalkulationsbasis verlieren, die uns das Vertrauen des Auslandes wieder gewonnen und die uns die Wiedereinführung in dem internationalen Wirtschaftsverkehr ermöglicht hat, können wir den deutschen Staat aufgeben (Sehr richtig!).

Trotzdem darf ich sagen, daß nach meiner Auffassung auf dem Gebiete der

Ausbararmung der im Inlande verfügbaren Gelder

nach manches geschehen kann. Die Verteilung der im Inlande vorhandenen und zur Verfügung stehenden Gelder ist bisher immer noch eine recht unglückliche gewesen. Aus den Zeitungen und Berichten wissen Sie, wie sehr ich — und zwar eigentlich von dem Zeitpunkte an, von dem ab ich im Amt bin, seit Anfang 1924 — immer darauf hingedrangt habe, daß die öffentlichen Gelder in einer anderen Weise verwendet werden müßten, als das bis dato geschehen ist und zum Teil noch geschieht. Im Zusammenhang mit der Preisentlastungsaktion ist es endlich gelungen — ich darf doch wohl auch einmal ironisch werden? — das einzige herunterzusehen, was zur Preisentlastungsaktion nicht beiträgt: das sind nämlich die Zinsfüße (Seiterkeit). Je höhere Zinsfüße bestehen, um so niedrigere Warenpreise haben wir; das ist innerhalb der Volkswirtschaft eine alte Erkenntnis. Im Zusammenhang mit dieser Preisentlastungsaktion ist es aber nun, wie ich sagte, gelungen, die Zinsfüße der öffentlichen Gelder herabzusetzen — ausgehend von der volkswirtschaftlich gewiß auch nicht unrichtigen Erwägung, daß im Produktionsprozeß billiges Geld natürlich an sich auch eine billigere Produktion ermöglicht. Nachdem dies erreicht ist und nachdem die Zinsfüße, zu denen künftighin die öffentlichen Gelder gegeben werden sollen unter dem Reichsbankfuß liegen, ist gar kein Grund mehr vorhanden, daß diese Gelder nicht unter die Kontrolle der Reichsbank kommen, die bereit ist, diese Gelder in Markte so anzulegen, daß sie zentralisiert der Produktion in richtiger Weise zugute kommen — und die auch imstande ist, das zu tun. Darüber hinaus liegen die Dinge doch so, daß heute noch alles unter der

Kredit- und Kapitalmangelplakate

steht und daß alles an der Psychose vom „flüssigen Geld“ festhält. Die flüssigen Reserven der Banken sind heute verhältnismäßig groß; sie haben nämlich alle Angst, daß, wenn diese Reserven nicht mehr flüssig sind, sie im Notfall bei der Reichsbank nicht ankommen und eventuell in Zahlungs-

Störungen gerichtet können. Genau dieselbe Psychologie — die ja auf Grund der bisherigen Erfahrungen gewiß nicht ganz unverständlich ist — waltet nun aber auch bei den öffentlichen Stellen: Auch diese haben das Gros ihrer Gelder, was man so nennt „kurzfristig“ ausgelegt. Ich sagte ausdrücklich „was man so nennt“; denn wenn man sie zurückfordert, kriegt man sie meistens dann doch nicht. (Weiterkeit). Sollte man sich entschließen, aus dieser Erfahrungslage, daß man diese „kurzfristigen“ Gelder ja doch nicht zurückbekommt, einmal die Konsequenz zu ziehen, und diese Gelder zu einem guten Teil langfristig anzulegen; dann würden sie dahin kommen, wohin sie gehören. Ich will in diesem Zusammenhang darauf aufmerksam machen, daß beispielsweise die Sparkassen schon im Frieden von ihren sämtlichen Spargeldern — die Girogelder nehme ich ganz aus — nur 3 Prozent in kurzfristigem Personalkredit anmelegt hatten, in langfristigen Anlagen dagegen bis zu 97 Prozent! und zwar läßt sich in dieser Beziehung eine ganz stetige Steigerung verfolgen, die, von den 50er und 60er Jahren angefangen, sich bis in die Zeit vor dem Kriege hinein fortsetzt und schließlich die schon genannte Höhe von 97 Prozent erreicht. Dabei ist niemals einer Sparkasse irgend etwas passiert; es ist nie vorgekommen, daß etwa ein Kur auf die Sparkasse eintrat, dem sie nicht zu begegnen vermocht hätte — während heute, bei dem „kurzfristigen“ Geschäft, die Erfahrungen der Sparkassen schon ganz unendlich andere gewesen sind (Sehr richtig!).

Es ist also gar keine Frage, daß ein großer Betrag an öffentlichen Geldern vorhanden ist, der

in den langfristigen Kredit hineingeführt

werden muß. Worin liegt denn die crux des heutigen Kreditmangels? Langfristige Bedürfnisse werden mit kurzfristigen Krediten gedeckt. (Zuruf: Nicht!). Der ganze Komplex, in dem wir augenblicklich die Landwirtschaft sehen, rührt nur davon her, daß die Leute, die an sich auf langfristigen Kredit angewiesen sind, sich plötzlich wieder an die Tatsache erinnern sehen, daß sie einen Wechsel unterzeichnen haben, der ein Fälligkeitdatum aufweist. Die Landwirtschaft hat sich noch nicht daran gewöhnt, daß ein Wechsel bei Fälligkeit bezahlt werden muß; die Landwirtschaft steht immer noch unter der Idee: Wenn ich mir nur einmal Geld annehme, dann habe ich es gleich auf zwanzig Jahre! Daher rührt auch dieser „Notzettel“, wie er gegen die Reichsbank erhoben wird, wenn diese nach eingetretener Fälligkeit ihre landwirtschaftlichen Wechsel bezahlen will: Es erscheint als eine vollständig unverständliche Zumutung, daß jemand im Zeitpunkt der Fälligkeit seinen Wechsel auch gern bezahlt haben möchte!

Das kommt von dieser vollständig falschen Organisation. Wenn Sie rechnen, daß die Post heute von ungefähr 600 Millionen Reichsmark, die als ständige Guthaben dastehen, sicherlich 400 Millionen in langfristigen Schuldverschreibungen anlegen könnte, so sehen Sie, welche Bedeutung eine solche Summe hat, gegenüber z. B. den 100 Millionen Rentenmarkenleihe, die wir mit Mühe und Not aus Amerika bekommen haben — die notabene nur 92 Millionen sind —; das ist vier mal so viel als diese Leihe, von der so ungeheures Aufsehen gemacht worden ist. Und wenn Sie heute sehen, daß die Sparkassen schon über eine Milliarde Spargelder, langfristige Gelder, haben, so ist es gar keine Frage, daß die Einführung dieser Gelder in den langfristigen Kredit eine ungeheure Erleichterung des ganzen Kreditmarktes bringen würde (Sehr richtig!). Was geschieht statt dessen heute mit den Geldern? Sie werden meistens an Kommunen und Staaten ausgeliehen, die auch durch diese Leichtigkeit, mit der sie die Gelder bekommen, zu Ausgaben verleitet werden, die sie sich wahrscheinlich sehr überlegen würden, wenn das Geld nicht da wäre (Weiterkeit). Alles ist heute auf den kurzfristigen Kredit einseitlich, nicht nur der Geldnehmer, sondern auch der Geldgeber, und deshalb befinden wir uns in einer ständigen Kreditkrise, zum mindesten in einer Verschärfung der an sich vorhandenen Kapital- und Kreditkrise. Also ich glaube, daß eine Verteilung dieser langfristigen Gelder und eine Hinführung in eine langfristige Anlage außerordentlich segensreich wirken würde. Dasselbe gilt z. B. für Versicherungsgelder.

Ich möchte aber noch auf einen weiteren Punkt kommen. Es ist mir wiederholt aufgefallen — vielleicht nicht bei der Mittelindustrie, aber namentlich bei der Schwerindustrie oder Großindustrie — daß im Verhältnis z. B. zu ausländischen Kreisläufen gleicher Art

die deutsche Industrie außerordentlich große Bestände an Rohmaterialien, an Halbfabrikaten und leider auch an Fertigfabrikaten unterhält. Es ist mir neulich einmal von einem amerikanischen Freund erzählt worden, daß eine der größten Automobilfabriken Amerikas für ihre Fabrikation nie mehr als für acht Tage Bestände an Materialien und Rohstoffanlagen hat. Das geschieht in einem Lande, wo Sie heute Wechsel mit 3 bis 3 1/2 Prozent unterdrücken können. Ich weiß von einer großen Zahl von Industrien, von Einzelunternehmungen in Deutschland, daß sie Bestände haben — nicht für acht Tage, sondern für Monate! Und jetzt bitte ich Sie, sich einmal zu überlegen, was das heißt, solche Bestände zu führen bei einem Zinsniveau von, sagen wir, 14 Prozent! Das ist eine solche Verteuerung der Produktion und eine solche Inanspruchnahme des Kapitalmarktes und des Kredits, daß die Folgen daraus sicherlich nur abträglich sein können.

Darüber hinaus werden wir, um die Kapitalnot zu beheben, sicherlich noch viel mehr dazu übergehen müssen, auf die Verbesserung der Produktionseinrichtungen in Deutschland

zu sinnen. Ich weiß, daß das zum Teil nur wieder mit neuen Kapitalinvestitionen geschehen kann, und ich bin selbstverständlich in diesem Fall kein Arzt, der Einzelmedikamente verschreiben kann, sondern ich kann nur den allgemeinen Gesichtspunkt hervorheben, daß Verbesserung der Produktionseinrichtungen eine Aufgabe ist, die uns unter allen Umständen beschäftigen muß. Nun glaube ich ja, daß in dieser Beziehung doch allseits geschehen ist, und ich bin von einem solchen Optimismus für die deutsche Industrie und für die ganze deutsche Wirtschaft erfüllt, daß mich keine Schwierigkeit schrecken kann. Ich weiß, daß die deutsche Industrie ungeheure neue Leistungen aufzuweisen hat. Ich brauche hier nur auf Ihre chemische Industrie hinzuweisen, um diesen Optimismus zu begründen. Ich weiß, daß in dem Ausmaß der Wasserkräfte und in der Kugelmarmung und Ausweitung der Braunkohle-Verwendung ganz ungeheure Reserven liegen, die uns noch den Glauben an unsere Zukunft aufrecht erhalten helfen. Aber dennoch glaube ich, daß auch durch Zusammenfassung in der Produktion noch vieles zu geschehen hat. Wenn diese Bemerkung in die Zeitungen kommt, dann wird natürlich morgen wieder drin stehen: „Der Dr. Schacht ist der Vertreter der Kräfte und des Großkapitals“. Aber, meine Damen und Herren, das bin ich gar nicht; sondern ich sage nur: innerhalb der einzelnen Gruppen werden wir noch manche Zusammenfassungen auch in der Industrie erleben müssen. Und von einer Auffassung durch das Großkapital kann ja heute schon gar keine Rede sein — weil es keines mehr gibt! (Weiterkeit).

Darüber hinaus glaube ich, daß insbesondere unter Verteilungsaspekt

Seite in Deutschland ein ungeheurer Überfluß ist. (Sehr richtig!). Ich habe das an anderen Stellen wiederholt ausgeführt und will es deshalb hier nur kurz streifen. Ich habe diese Bemerkung insbesondere auch bei den Beratungen über den Preisabbau gemacht; ich habe gesagt: Ob wir den Fabrikanten veranlassen können, um einige Pfennige zu verbilligen, das ist nicht entscheidend; denn die entscheidende Preissteigerung liegt zwischen dem Fabrikanten und dem Detailhändler. Jetzt wird wieder morgen in der Zeitung stehen, daß ich gegen die Detailhändler sei. Ich bin auch nicht gegen das Detailgeschäft; ich behaupte nur, daß zwischen Fabrikant und Detailhändler eine preissteigernde Spannung besteht, die nicht bestehen sollte, und die unnötig ist. (Sehr richtig!). Wenn es richtig ist, was mir neulich als Beispiel erzählt worden ist, daß ein Kinderstrickzeug die Fabrik mit 20 M. verläßt und mit beinahe 20 M. im Laden verkauft wird, so ist da die Preisverwertung nicht bei der Fabrik zu suchen, sondern sie ist im Zwischenhandel gegeben (Sehr richtig!). Wer an dieser Preispanne schuld ist, vermag ich hier nicht zu sagen; aber ich glaube, daß es insbesondere die Aufgabe aller kommunalen Verwaltungsstellen wäre, diesen Dingen einmal nachzugehen und einfach an den einzelnen herausgegriffenen Beispielen einmal zu untersuchen: Wo ist hier der Aufschlag, der unnötig ist? Ich glaube, daß wir mit solchen Einzeluntersuchungen viel weiter kommen würden, als mit allen volkswirtschaftlichen allgemeinen Erörterungen. (Sehr richtig!).

Also, wenn ich zusammenfassen darf: Auslandskredite für die notwendigen produktiven Zwecke, nicht für unnütze oder entbehrliche Zwecke! Ausbarmachung der vorhandenen Inlandskapitalkraft in vernünftiger Weise, als es bisher geschehen ist! Größte Sparamkeit auf allen Gebieten, um diese Kapitalakkumulation zu steigern! Und von Staats- und Verwaltungseite der höchste Schutz der Wirtschaft durch Bekämpfung der öffentlichen Aufgaben! Nur wenn wir auf allen diesen Gebieten die Zeit wirklich zu ersparen verstehen, wenn wir unsere Produktion und unseren Konsum nach diesen Dingen einrichten, dann werden wir nach meiner Auffassung in nicht zu ferner Zeit die Möglichkeit sehen, Deutschland auf dem vorhandenen Kulturniveau zu halten und von diesem Niveau aus weiter zu entwickeln. Denn der große Fortschritt, den wir in den beiden letzten Jahren — ja ich kann eigentlich sagen: seit Jahresfrist oder seit anderthalb Jahren gemacht haben, liegt doch in einem: daß wir in der ganzen Welt an die Stelle der Gewalt die vernünftige Überlegung haben treten sehen. Und ich wiederhole es noch einmal, daß man den wirtschaftlichen Dingen nicht nur, sondern auch den starken geistigen Kräften, die in einer Nation vorhanden sind, niemals mit der Gewalt beikommen kann.

Es würde heute ein Herzchen deutscher Produktionsstätten von der ganzen Welt nicht mehr geduldet werden, und es würde auch das Herzchen des deutschen Kulturniveaus und das Herzchen der geistigen Bildungsstätten Deutschlands heute von der ganzen Welt als ein Verlust empfunden werden. Das ist die Wandelung, die wir in den letzten Jahren erzielt haben. Wir sind wieder nicht nur in die internationale Weltwirtschaft, sondern auch in die Kulturwelt verflochten, und ich benutze jedes Zusammensein auch mit den Ausländern, um immer wieder zu betonen, daß man zwar ein Volk, wie das unsere, zur Sparamkeit und zu einer gewissen Einschränkung erziehen soll und kann, daß aber die Ansprüche an das Leben, die ein Volk von der geistigen Bedeutung Deutschlands hat, nicht auf ein niedrigeres Kulturniveau zurückgeführt werden könne. Wir wollen uns da behaupten, wo wir stehen und wollen nicht zu einem Stabenvolk werden (Zuruf: Richtig und bravo). Wir haben die Welt über, vielmehr — wir wollen uns nicht zu sehr rühmen — die Ereignisse haben die Welt davon überzeugt, daß eine friedliche Zusammenarbeit der Völker unter allen Umständen notwendig ist. Da darf ich mit ein paar Worten noch auf die große Lösung kommen, die

der Dawesplan

gebracht hat.

Ich bin neulich in der Reichspresse wieder furchtbar angegriffen worden, weil ich behauptet hätte, ich hielte unter allen Umständen die Aufbringung der Daweszahlungen für möglich. Ich darf dazu zweierlei bemerken: wenn man die deutsche Wirtschaft und das deutsche Volk in eine Situation hineinsteckt, daß sie den gleichen wirtschaftlichen Effekt erzielen wie vor dem Kriege, so halte ich die Aufbringung von 2 1/2 Milliarden jährlich auf eine Reihe von Jahren hinaus für möglich; ich fürchte nur, daß das Ausland selbst uns nicht so große Chancen eröffnet wird, daß wir zu einer solchen außerordentlichen Wirtschaftskreislauf wieder kommen werden. Ich halte es aber für ganz falsch, wenn ein Deutscher es ausspricht, daß die Daweszahlungen nicht geleistet werden könnten; denn dann würde ja sofort die ganze Welt wieder schreien: Da seht Ihr, jetzt fangen die Leute schon wieder an — eben haben sie die Sache unterschrieben — jetzt kommen sie schon wieder, um zu sagen, es geht nicht.

Ich spreche hier ja ganz öffentlich, und ich spreche es aus: Die Zahlungen können geleistet werden, man soll es uns nur ermöglichen,

man soll uns die Märkte der Welt öffnen,

statt sie uns zu verschließen. Wie kann man in Europa ein Sammelforium von Balkanstaaten errichten, und jedem dieser Staaten erlauben, sich mit hohen Zollmauern zu umgeben. Länder, die bis dahin von dem deutschen Markt und von der deutschen Produktion gelebt haben und nun auf einmal von Deutschland verlangen, daß es trotz des Verlustes dieser Märkte dieselbe Leistung aufbringen soll wie im Frieden. Das ist eine Unmöglichkeit. Alle diese kleinen Staaten, die im Osten entstanden sind, haben alle nur einen Ehrgeiz: Jeder Staat eine autonome Wirtschaft, landwirtschaftlich und industriell. Es darf der Fische nur vom Tschechen beliefert werden, der Kote vom Polen, der Serbe vom Serben, der Rumäne vom Rumänen usw. usw. Das ist natürlich der größte Widerspruch, den man sich überhaupt denken kann. Wenn man eine solche Theorie aufstellt, kann man natürlich nicht 2 1/2 Milliarden Zahlung erwarten. Wovon soll es denn bezahlt werden? Und glauben diese Völker wirklich, wenn sie es sich einmal in ihren aufgestellten wirtschaftlichen Köpfen überlegen, daß es einen Sinn hat, in all diesen Staaten neben Benz eine Reihe neuer Automobilindustrien zu schaffen, die für den Tschechen ein tschechisches, für den Serben ein serbisches und für den Rumänen ein rumänisches Auto schafft? Es ist gar keine Frage, daß diese Staaten eine solche Theorie außerordentlich teuer werden bezahlen müssen; denn diese Industrie aufzubauen kostet ein ungeheures Geld. Ich kann mir heute noch nicht vorstellen, daß die kapitalkräftigen Märkte willens sind, in diese Länder das Geld hineinzugeben, um dort diese Industrien aufzubauen. Ich kann mir einen Fortschritt Europas nicht denken, wenn jedes Land diese Absehrungs-politik gegen seinen Nachbar betreibt (Sehr richtig), und es ist gar keine Frage, daß sie alle gar kein größeres Interesse haben, als darauf hinzuwirken, daß

aus Europa ein einziges Wirtschaftsgebiet

gemacht wird (Sehr richtig!). Ich glaube, daß wir unter allen Umständen die Propaganda für diesen Gedanken aus uns heraus in die Welt tragen

müssen, und ich glaube, die Verknüpfung mit den ganzen vorhandenen Problemen ist so unbedingt nahe gegeben, daß man nicht ohne Erfolg eine solche Propaganda machen könnte. Wenn auch wir zum Schluß übergehen, wenn auch wir ausfangen, jedes Produkt mit einem Zoll zu belegen, so werden wir sehr bald sehen, daß der Inlandsmarkt für uns zu eng ist und daß die Auslandsmärkte sich uns verließen. Niemals ist die Gelegenheit für eine Erweiterung der Wirtschaftsmärkte so günstig gewesen und sind die Vorbedingungen dafür so gegeben, ist die Erweiterung so notwendig gewesen wie im Augenblick nach dem verlorenen Kriege, und wir sollten uns nicht davor hüten, in dieses selbe wirtschaftlich chaotische Dasein zu blasen. Sondern wir sollten sagen: Hier ist eine große Maschine in Deutschland, die arbeiten kann. Ihr Verlangen von uns Zahlung. Gut, dann sorgt dafür, daß diese Maschine nicht nur still bekommt, daß wir selbst auf das emigrierte zu arbeiten können, aus unseren eigenen Ersparnissen heraus. Aber sorgt auch dafür, daß diese Maschine ihre Märkte hat, wohin sie heute billig und gut liefern kann, statt daß sich die Märkte von uns abschließen und unter ungeheuren Opfern neue Konstellationen aufbauen.

Das ist die eine Voraussetzung zur Durchführung des Dawesplanes.

Eine zweite Voraussetzung, die viel weiter geht, ist diese: Wir waren vor dem Kriege auf dem besten Wege, uns einen aufsehnlichen Teil unserer

Rohstoffe aus unseren eigenen Kolonialgebieten

zu beschaffen. Wir haben diese Rohstoffgewinnung betrachtet mit deutschem Kapital, nicht mit ausländischem. Wir haben sie betrieben in deutscher Währung. Sämtliche deutschen Kolonien sind in deutscher Währung entwickelt worden. Man hat uns das ganze Gebiet einfach abgetrennt und zwingt uns, diese Rohstoffe nunmehr mit ausländischer Währung zu bezahlen. Ist denn eigentlich die Welt so reich an Rohstoffen, daß ein solches Spiel sehr weit gehen könnte? Wir haben schon in Amerika den Gedanken aufstehen sehen, eine Zündzylinder und Rationierung der Rohstoffe vorzunehmen, und ich könnte mir sehr gut denken, daß wenn heute Amerika auf die Idee käme, die Baumwolle nach Willkür auszuhebeln, sich die ganze europäische Industrie in einer ungeheuren Lage befinden würde. Darüber hinaus hat jedes Land, wie ich eben ausgeführt habe, die Idee, sich zu industrialisieren. Es wollen Maschinenbau, Stahlwaren, Holzwaren, Papierwaren, Textilwaren usw. Letzen Endes lebt aber der Mensch nicht von Stahlwaren und Textilergüssen, sondern von Rohstoffmitteln und von Rohstoffen, aus denen seine übrigen Bedürfnisse gemacht werden, und während wir überall in der Welt den Drang nach Industrialisierung sehen, sehen wir nirgends das Bedürfnis, die Rohstoffproduktion in großzügiger Weise zu erweitern. Es ist für mich eine unabweisbare Notwendigkeit, daß die Welt einsehen muß, daß Deutschland ein koloniales Bedürfnis besitzt, das es nicht allein kann. Wir können unsere Wirtschaft nicht mit fremder Währung und mit fremden Krediten aufrecht erhalten, man muß uns die Möglichkeit schaffen,

mit unserer eigenen Währung koloniale Produkte zu erwerben.

Die Leistung, die Deutschland auf kolonialen Gebiet aufzuweisen hat, war nicht gering. Man hat im Versailler Vertrag die ungeheure Lüge ausgeprochen, daß Deutschland für die Kolonisierung ungeeignet sei, aber ich denke, wir legen diese Lüge zu den anderen, die im Versailler Vertrag enthalten sind. Inzwischen ist aus zahllosen feindsüchtigen Stimmen herausgegangen, welche ungeheure Leistung Deutschland in seinen Kolonien vollbracht hat, daß es in einem einzigen Menschenalter Fortschritte machte, wie sie die älteren Kolonialvölker nicht aufzuweisen gehabt haben. Es ist für mich kein Zweifel, daß die weitere Entwicklung des Dawesplans, die Notwendigkeit, Zahlungen an das Ausland zu leisten, nur durchgeführt werden kann, wenn man uns nicht nur auf die industrielle Produktion verweist, die kein Mensch haben will, sondern wenn man uns verweist auf die Rohstoffherzeugung, auf die Rohstoffproduktion in großzügiger Weise in neuen kolonialen Aufschließungs- und Siedlungsgebieten. Ich glaube, daß wir nicht ohne Hoffnung in die Zukunft zu sehen brauchen und ich wiederhole, ich bin absolut optimistisch. Ein Volk, das eine solche Leistung wie die, die das deutsche Volk in den letzten 12 Jahren geleistet hat, hinter sich hat, ist berufen dazu, auch weiterhin in der Wirtschaft und Kulturgeschichte seine Rolle zu spielen. Es ist keine Frage, daß man dieses Volk nicht auslöschen kann aus der Kulturgemeinschaft, daß die Leistungen dieses Volkes so groß sind, daß man seine Mitwirkung in internationalen Zusammenarbeiten niemals wird entbehren können. Eines ist aber Voraussetzung, meine Damen und Herren und damit darf ich schließen, es ist Voraussetzung, daß wir unferreits den guten Willen zeigen in friedlicher Weise mit den übrigen Nationen zusammenzuwirken. Wir sind in der unglücklichen Situation, ein besiegtes und geschlagenes Volk zu sein, wir werden manchen Versuchungen müssen, was unwiederbringlich verloren ist, aber es ist nicht alles unwiederbringlich verloren. Wir werden auf dem Wege friedlicher Leistungen in internationalen friedlichen Zusammenarbeiten manches zurückgewinnen können, was heute für immer verloren scheint. Ich gebe die Hoffnung darauf nicht auf. (Lebhaftes Bravo und Handklatschen.)

Es folgte eine kurze Ansprache, bei welcher Kaufmann

Neumann-Markus für den Großhandel und Oberbürgermeister Prof. Dr. Walz für die Kommunen sprachen. Neumann-Markus sprach über die Bedeutung der Daweszahlungen, die ihm in so vielen beigestimmt worden sei. Es folgte jetzt nur noch, daß wir uns über das Ausmaß der Dinge einigen; er zweifle nicht, daß die Not uns einander sehr nahe bringen werde (Geierkeit und Beifall). Mit Dankesworten an den Reichspräsidenten schloß Staatspräsident Dr. Gelpke die Veranstaltung, die die Anwesenden einen tiefen Eindruck gemacht habe.

Am Abend hatte der Staatspräsident im Staatsministerium zu einem geselligen Zusammensein mit Dr. Schacht im engsten Kreise eingeladen.

Vom deutsch-schlesischen Grenzverkehr

Im unter-schlesischen Bezirkstag ist von Demokraten, Sozialdemokraten und Liberalen ein Antrag eingegangen, der die Öffnung der Grenzen in weitestem Maße fordert, um wirtschaftlichen Verbindungen und die Annäherung der beiden benachbarten Länder zu fördern. Der Antrag wurde einstimmig angenommen. Bei der Beratung machte, wie aus Straßburg berichtet wird, der Präsident die Bemerkung, daß keine 2 Jahre vor dem verlangten Basse verweigert und daß in Straßburg alle über 4000 Grenzverkehrskarten ausgefüllt wurden. Der Wunsch nach Grenzarten sei in bester Präsidentschaftsbeziehung so groß, daß z. B. die Annahme von Gesuchen bei der Delegation in Reich wieder gesperrt werden mußte, um die vorliegenden Gesuche aufarbeiten zu können.

Zur Bürgermeisterversammlung in Immenhagen.

Am Sonntag fand in Immenhagen die erste Wahl für den Berufsberatungsrat statt, die folgendes Ergebnis hatte: Zehner-Wahlkörper 209 Stimmen, Fülle-Görlich 183, Bugge-Immenhagen 10, Spieß-Deilbrook 16, Gröningen-Geisinger 8, Weingarten-Neßern 6 Stimmen. Da keiner der Kandidaten die erforderliche Mehrheit erhielt, findet nächsten Sonntag eine zweite Wahl statt, die vermutlich entscheidend sein wird.